



Mühlviertler Heimat blätter

Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk

Kunst • Kultur • Fremdenverkehr • Wirtschaft • Heimatpflege • Heft 11/12 • 1988 • 6. Jahrgang

Inhalt

Prof. Josef Schnetzer	Reinprecht Schober, Graphiker und Modellbauer (186)
Prof. Franz Vogl	Historisches um unseren Weihnachtsbaum (188)
Med.-Rat Dr. Heinrich Wöhs	Ein Landarzt erzählt aus seinen Erinnerungen (189)
Dr. Konrad Lettmayr, Aschach a. D.	Die Fabel vom Menschen und der Ratte (192)
Rudolf Plann	Max Hilpert — Ehrenbürger von Reichenau (193)
Hermine Jakobarti, Schloß Haus	Aus den Erinnerungen einer Landfürsorgerin (194)
Reg.-Rat Franz X. Bohdanowicz	Das Jahr im Spiegel bäuerlicher Wetterregeln, 4. Teil und Schluß (198)
Ludwig Albert	's Bárbárázweigerl (199)
Eva-Maria Stadler	Brief an das Christkind (200)
OR. Dr. Franz Lipp	Entwicklung eines Mühlviertler Bauernhofes (201)
Eduard Ch. Heinisch, Vöcklabruck	Fließbänder (205)
Steff Steiner, Zwettl a. d. R.	Sprechende Hände (205)
Friedrich Schober, VD. Max Hilpert,	Zum Gedenken an: Dr. Ignaz Zibermayr, Kons. Franz Dichtl,
Emanuel Scherbaum	Karl Hassleder; Min.-Rat Dr. Adele Kaindl (206)
Franz Kain	Schnee, Schnee ... (208)
Heinz Wagenleitner	Des Nachts zu lächeln ... (210)
Rainer Maria Rilke	Ist das der Morgen? Aus dem „Cornet“ (211)
Rudolf Plann	Die blaugetünchten Impressionsklaviaturen meines Herzens mögen sich am feuchten Feuer entzünden (212)
Dr. Hertha Schober-Awecker	Den Gildenmitgliedern zum Jahreswechsel (214)
***	Buchbesprechungen (216)

Bilder

Reinprecht Schober	67) Modelle, Foto (187)
***	68) VD. Max Hilpert, Foto (193)
Max Eiersebner	69) Bemalter Uhrkasten, Foto, aus: F. Lipp, Oberösterreich. Stuben, Verl. J. Wimmer, 1966 (201)
Reinprecht Schober	70) Sölde (um 1680), Zeichnung, aus: Lipp, Stuben (202)
Reinprecht Schober	71) Grundriß des Vierkanthofes „Gruber in Oberpuchenu“, Zeichnung, aus: Lipp, Stuben (203)
Rudolf Lang	72) Neue Hirschbacher Stube des Malers Franz v. Zülow, Foto, aus: Lipp, Stuben (204)
***	73) Dr. I. Zibermayr, Foto (206)
***	74) Kons. Franz Dichtl, Foto (207)
***	75) Karl Hassleder, Foto (207)
Akad. Bildhauer Max Stockhuber	76) Detail vom Kriegerdenkmal St. Magdalena b. Linz, Steinschnitt, Foto (211)
***	77) Beim Psychiater, Zeichnung (213)

Mühlviertler Heimatblätter

Eigentümer, Herausgeber und Verleger
Schriftleiter
Für den Inhalt verantwortlich
Redaktion und Verwaltung
Bankverbindung
Klischees
Druck
Redaktionschluß für die Nummer 1/2

Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk
Rudolf Plann
Dr. Hertha Schober-Awecker, Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II
Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel. 31 95 74
Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352
F. Krammer, Linz, Klammsstraße 3
Amor & Co., Linz, Beethovenstraße 27
31. Dezember 1966

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner Weise festgelegt.

Schnee, Schnee . . .

Nachdem sie die erste Fuhre aus dem Tal herausgebracht hatten, waren sie im Wirtshaus eingekehrt. Die Ochsen standen wohlversorgt im Stall und kauten bedächtig am Grummet. Es hatte in großen Flocken zu schneien begonnen, und zwar so, daß die Flocken senkrecht niederfielen. Der Schnee war naß und pappig und so schwer, daß man kaum die Hälfte von dem hätte aufladen können, was bei einer schönen Bahn zu laden gewesen wäre, und da es einige Stellen gab, wo sogar ein leichter Aufwärtzug notwendig war, wäre es noch schlimmer gewesen. Da hätte es passieren können, daß man sogar die halbe Fuhre noch hätte abladen müssen. Und das war noch was, für ein karges Geding, wenn dort ein halber Festmeter, da ein ganzer und an einer anderen Stelle wieder ein halber verstreut wäre. Das gibt zusätzliche Arbeit, die kein Mensch zahlt.

Sie saßen in der Gaststube, kramten ihr Mittagsbrot aus und aßen schweigend. Draußen fiel der Schnee so dicht, daß es fast finster wurde hinter den Fenstern. Einmal trat eine Gruppe hinaus und die Männer sahen, daß der Schnee schon über die Kufen der neben der Straße stehenden Schlitten wuchs. Da ritt einer der Fuhrleute die Versuchung und er rief, als sie wieder in die Gaststube kamen zu dem Tisch, an dem der Holzhändler und seine Gehilfen saßen, hinüber: „Und ich wett

mit euch um ein Faß Bier, daß heute bis zum Dunkelwerden ein halber Meter Schnee fällt!“ Was war in ihn gefahren, daß er diese unsinnige Wette abschloß? Die Kellnerin war neben ihm gestanden, er hatte gesehen, wie sich ihre Brust beim Atmen bewegte. Sie roch nach frischer Wäsche und schaute schräg zu ihm auf. „Der traut sich was“, sagte dieser Blick, ein wenig bewundernd und ein wenig erschreckt.

„Ich bleib dabei“, rief er, als der Holzhändler nicht sofort einging.

„Die Wette gilt“, sagte der Holzhändler jetzt und sie gingen hinaus auf den Platz vor dem Wirtshaus, rammten ein Brett in den Boden und machten einen halben Meter über dem schon liegenden Schnee mit blauer Kreide, wie sie zum Holzmarkieren gebraucht wird, einen Strich. Über die Dunkelheit einigten sie sich so, daß man aus fünf Meter noch sehen müsse, ob der Strich erreicht sei.

„Weil jetzt der Schnee schon bis an die Waden reicht, müßte er, wenn bis zum Abend noch ein halber Meter dazu käme, bis zu den Hosensäcken gehen. Das Faß Bier habt ihr schon verspielt“, sagte der Holzhändler, vorwurfsvoll über so viel Leichtsinn. „Aber wer so unsinnig wettet, der gehört gestraft.“

Die Fuhrleute ließen das Faß mitsamt dem blitzenden Schlagzeug auf einen Tisch stellen. „Ein leichtsinniger Hund bist du schon“, sagte einer der Fuhrleute zu dem, der zur Wette herausgefordert hatte. „Denkst du vielleicht, weil die Kuh hin ist heut mit unserer Schneeschicht, soll das Kalb auch hin sein?“

„Ich spürs, daß wir gewinnen“, antwortete der Herausforderer, „schauts euch an die handgroßen Fetzen, die herabkommen!“ Und er sah wieder den schrägen Blick des Mädchens auf sich gerichtet.

Sie warteten und tranken. Weil das Faß Bier auf dem Tisch stand und das blitzende Schlagzeug danebenlag, kreisten fortan alle Gespräche um den Schneefall. Die Fuhrleute überboten sich, um das Glück herbeizurufen, durch die Aufzählung von Erfahrungen, aus denen die Wahrscheinlichkeit des Gewinnens sprach. „Tag wächst, Schnee wächst“, sagte einer. „Pah“, kam es vom Holzhändlerisch mit Siegeszuversicht, „bis zu Weihnachten: soweit d'Mucken gähnen mag, zu Neujahr: so weit der Hahn schreiten mag. Und viel weiter sind wir nicht.“

Vom Tisch der Fuhrleute fielen indessen die Geschichten herunter, die mutmachenden, eine nach der anderen. In der Zeit der Mette, in drei Stunden bis über die Knie. Ja, aber damals seid ihr noch klein gewesen und bis zu den Knien wars noch lange kein halber

Meter! Über die Nacht bis zum Bauch. Ja, aber wir haben nur mehr drei Stunden. „In den Karpaten“. Dort ist im Osten das freie Land, wir aber liegen hinter den Bergen. Die Almhütte war ganz zugeschnitten. „Ja, aber tausend Meter höher.“ Die Wächte war in zwei Stunden eineinhalb Meter hoch. „Da hat der Wind den Schnee zusammengetragen, heut fällt er kerzengerade.“

Dann kramte der Holzhändler, um die Fuhrleute müde zu machen, noch seine physikalischen Kenntnisse aus. „Wenn der Schnee grad niederfällt wie heut“, sagte er, „dann muß dreiviertel Meter fallen, damit ein halber liegenbleibt, weil der obere Schnee auf den unteren drückt. Verstanden?“ fügte er hinzu, ärgerlich darüber, daß er denen wohl auch noch das ABC erklären soll.

„Das wissen wir auch“, dankten die Fuhrleute, „aber diesmal zahlst du, du Hund. Du wirst feist von unserer Arbeit, aber heut zahl.“

Die Wette wird auf einmal Gegenstand einer sozialen Auseinandersetzung. Wer fährt in die Stadt, wenn's ihm grad einfällt und haut dort mit dem Geld auf den Tisch? Der Holzhändler oder der Fuhrmann? Wem geht die junge Kellnerin um den Bart und läßt sich von ihm um den Hals nehmen, wenn sich am Talausgang die Blochhaufen türmen? Wer sitzt schon am Vormittag im Wirtshaus, wenn's draußen so kalt ist, daß dem Fuhrmann der Schnurrbart gefriert, so daß er ausschaut wie ein Walroß? Aber heute wird er zahlen müssen, weil es doch eine Gerechtigkeit geben muß auf der Welt.

Das Holz, das sie aus dem Tal herausbrachten, mußte zuerst zum Lagerplatz gebracht werden, denn mit dem Ochsenfuhrwerk kommt man nicht hinauf in die steilen Hänge, wo das Holz geschlagen wurde. Die Holzknechte mußten es zuerst im Schliittenzug herunterbringen.

Die acht waren heute ausgerückt und beim Aufladen der ersten Fuhr waren die Fuhrleute mit ihnen zusammengekommen. Die da oben durften sich auf keinen Fall einschneien lassen, denn für die wenigen Festmeter, die noch oben waren, konnten sie nicht noch einmal den Weg aufbrechen und solange das

Holz nicht herunter ist, kann das Geding nicht abgerechnet werden. Die armen Hunde! Die Fuhrstraße würde auch wieder bald offen sein, auch wenn sie jetzt zugeschnitten würde. Der Ochs ist doch ein stärkeres Zugtier als der Mensch.

„Wenn ich doch ein Fuhrmann wär“, hatte ein ganz Junger mit wasserhellen Augen gesagt, als sie beim Blochkaufen zusammengekommen waren, „da käm man hinaus aus dem Tal zum Wirten in die warme Stube.“ Die hellen Augen waren einen Ton dunkler geworden, als er hinzugefügt hatte: „Und man hätte Menschen um sich.“ „Der Mensch, das Mensch!“ hatte der Fuhrmann, der die Wette vorgeschlagen hatte, gehässig geantwortet, „ich werd' sie grüßen lassen von dir!“ Das Faß auf dem Tisch macht durstig. Das Bier wird grad die richtige Temperatur haben, bis zum Dunkelwerden. Es wird schön in die Nase rauchen beim Aufstoßen.

„Es fehlen noch fast zwanzig Zentimeter“, sagte der Holzhändler, der draußen gewesen ist, „ich werde dann die Sägewerksarbeiter holen, allein kann ich ja das große Faß nicht austrinken! Wollt ihr nicht lieber gleich anschlagen?“

„Wir werden Ihnen eine Halbe herunterlassen“, sagte ein Fuhrmann, „für dein Geld sind wir freigebig!“ Er sagte es mit einem bösen Grinsen, aber wohl war ihm dabei nicht zumute.

Um die Wahrscheinlichkeit doch noch wahrscheinlich zu machen, wurden jetzt die Beispiele großer Katastrophen heraufbeschworen. Sie stellten sich ein wie fröhliche Geschichten. „Da ist einmal das Wasser des Weißenbaches von Mittag bis Abend um einen halben Meter gestiegen und hat das Holz vom Aufsatz weggerissen. Innerhalb einer Stunde ist die große Brücke unpasseierbar geworden. Und das war Wasser, da ist keine Luft dabei wie beim Schnee. Beim Vieh-ausbringen ist eine Bäuerin ertrunken, wißt ihr's noch?“

„Das sind Ereignisse, wie sie alle Menschenalter nur einmal vorkommen“, meinte der Holzhändler, die kommen nicht, weil man sie grad braucht, wegen einer Wette. Das könnt euch so gefallen!“



**Schutzengel
Apotheke
Linz**

Des Nachts zu lächeln . . .

Wie schön ist doch das menschliche Geschick,
Wenn gute Hände dir die Wege weisen.
Am schönsten ist's, in einem wachen Traum
Des Nachts zu lächeln, wenn das große Glück
Mit warmem Atem aus der Erde strömt,
Und Vogellieder schon den Morgen preisen.

Heinz Wagenleithner

Plötzlich bricht im Garten draußen von einem Kastanienbaum ein großer Ast ab. Der Schneedruck hat die Hälfte der Krone zu Boden gerissen. Die Krone schaut zum Fenster herein wie abgestorbenes Geäst.

Vor dem Fenster hängen Eiszapfen. Bisher haben sie getropft, jetzt hat das langsame Nässen aufgehört.

„Es wird kälter und der Schnee leichter“, sagten die Fuhrleute.

„Ihr sucht euch noch schwächere Gräser aus als den Strohalm“, entgegnete der Holzhändler, „das Haus kühlt aus und deshalb hören die Eiszapfen zum Tropfen auf. Schaut doch, wie pfeilgrad der Schnee noch immer herunterkommt.“

Aber der Fall der Flocken hat sich unmerklich geändert, die Bahn des Niedersinkens ist nicht mehr ganz senkrecht, sie bildet zu den schmalen Fenstern schon fast eine Diagonale.

Der Fuhrmann, der die Wette ausgesprochen hat, sieht es zuerst mit Zwiespalt, dann eigentlich glaubt er selbst nicht mehr dran, daß die Wette doch noch gewonnen werden könnte. Aber das darf man nicht zeigen, jede Zaghaftigkeit bringt nur Unglück. Das Glück muß man zwingen. Und laut sagte er: „Schad um den schönen Kastanienbaum. Aber das ist der viele Schnee. Des einen Tod ist des anderen Brot.“

Gepeinigt von der Ungewißheit, hat er schon zuviel getrunken. „Da hat's schon ganz andere Geschichten gegeben, als so einen kleinen Schneefall. Wißt ihr noch, wie das Gebirg hereingebrochen ist beim Sundling in einer einzigen Nacht? Hätt' sich da einer zu wetten getraut vorher? Das Glück muß man zwingen, sag ich euch!“

Er hat, während er das sagt, die Hand auf die Schulter des Mädchens gelegt.

Jetzt setzt ein Schneepfeifen ein, daß es im Dachstuhl des Hauses zu ächzen beginnt. Das Treiben kommt stoßweises, so daß es dazwischen noch hellgrau ist. Ein, zwei Blitze zucken in die Dämmerung und der Donner

kommt wie ein ungeheuerlicher Faustschlag. Sie taumeln ins Freie.

Da stehen sie vor dem Brett. Der Strich ist gerade noch zu sehen. „Was wollts, in einigen Minuten ist es finster“, sagt der Holzhändler mißmutig. „Aber da ist auch der Strich unter dem Schnee verschwunden!“ Sie stehen gebückt im Halbkreis und der Schnee wirbelt auf die gebeugten Nacken nieder, wo er schmilzt. Sie achten nicht darauf und starren gebannt auf das Brett. Als sie schon die Augen zusammenziehen müssen, um noch sehen zu können, ist der blaue Strich verschwunden. Sie waten an das Brett heran und es kann keinen Zweifel geben: Die Fuhrleute haben die Wette gewonnen.

Der couragierte Fuhrmann trinkt die erste Halbe auf einen Zug aus. „Ich hab ja gewußt, daß wir heut Glück haben. Da muß man zugreifen. Das Glück ist ein Vogerl, so leicht wie eine Flocke Schnee!“

Und sie tranken und waren guter Dinge. Das Bier hat ein ganz besonders mildes Aufstoßen, wenn es der Holzhändler, der Hund, zahlen muß.

Als sie schon alle betrunken sind, kommt ein Heger, der Wild füttern gewesen ist. Er klopft sich nicht einmal den Schnee vom Mantel, ist grau im Gesicht und gebietet Schweigen. „Heut nachmittag sind die acht Holzknechte im schattigen Tal von einer Lawine verschüttet worden“, sagte er, „Leut, ich bitt euch, hört auf zu trinken.“

Franz Kain

Vor 40 Jahren, am 29. Dezember 1926, starb in Val-Mont bei Montreaux jener österreichische Dichter, von dem wir auf der nebenstehenden Seite einen Auszug („Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke“) veröffentlichen. Der Poet, der in der Goldenen Stadt am 4. Dezember 1875 das Licht der Welt erblickt hatte, führte ein unstetes Leben. Von seinen Reisen waren vor allem die nach Rußland, die ihm den mystisch-orthodoxen Glauben nahebrachten, von starker Wirkung. Neben Hofmannsthal und George ging von Rilke die stärkste Wirkung auf die Lyrik des beginnenden 20. Jahrhunderts aus. Die wichtigsten Werke: „Stunden-Buch“ (1905), „Neue Gedichte“ (1907), „Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge“ (1910), „Duineser Elegien“ (1923), „Die Sonette an Orpheus“ (1923), zahlreiche Übersetzungen (Labé, Browning, Melancton, Verlaine, Valéry usw.). Die „Möhlwörter Heimatblätter“ gedenken hiermit jenes Wortkünstlers, der vor vier Jahrzehnten in den Öttingen aufstieg.

R. P.